

Potenzieren – ein Weg, die Gegenwirkung der Stoffe zu erschliessen?

Dargestellt am Wurzelwachstum vergifteter Keimpflanzen *

Horst Flemming

Einleitung

Mit zunehmender Verdünnung wird eine farbige Salzlösung farblos, der Stoff, der sich auf dieser Stufe noch am Geschmack feststellen liess, verschwindet bei weiterer Verdünnung aus dem Bereich unserer Wahrnehmungsmöglichkeiten. Mit Hilfe chemischer, physikalischer und pharmakologischer Methoden ist der Nachweis dann immer noch möglich. Aber bei weiterer Verdünnung hört auch das auf, der Stoff ist materiell nicht mehr greifbar, wir kommen an einen pharmakologischen Nullpunkt. Diese Schwelle wird beim Potenzieren im schrittweisen Verdünnen bewusst überschritten. Trotzdem rechnet man im so hergestellten Heilmittel, zum Beispiel einer D 25 von Quarz, mit einer für den Stoff eigenartigen Wirkung.

Verwandlung der Stoffe im Potenzprozess

R. Steiner (1920) beschreibt auf Grund der durch Geisteswissenschaft erweiterten Beobachtungsmöglichkeiten einen Eigenrhythmus der Natursubstanzen. Beim Potenzieren tritt infolgedessen nach einem ersten Nullpunkt der Wirkung eine Gegenwirkung auf, die sich ins Verdünnungsmittel einprägen lässt, dieser ersten Gegenwirkung folgt nach einem zweiten Nullpunkt eine Wirkung, die mit der ersten die Richtung gemeinsam hat, aber doch in der Art verschieden ist. Würde man versuchen, diese Wirkungen in Kurvenform darzustellen, so wäre dieser dritte Bereich aus der Ebene heraus in die dritte Dimension zu zeichnen.

Die Potenzwirkung und ihr Nachweis

Die Potenzwirkung als solche ist nun heute keine Hypothese mehr. Abgesehen von therapeutischen Erfahrungen liegen sorgfältige und umfangreiche experimentelle Arbeiten vor, die diesen Nachweis führen, wir verweisen auf ein Sammelreferat in «Die Drei» (Flemming 1971). Inzwischen sind weitere experimentelle Arbeiten erschienen (Amons/van Mansvelt 1972).

Der Wachstumstest

Bereits in den ersten Studien von Kolisko (1923), die noch unter Anleitung von R. Steiner durchgeführt wurden, wird der Begriff «Wachstumsmaximum und -minimum» verwendet, dem das unterschiedlich verlaufende Längenwachstum von Pflanzen unter Potenzeinwirkung zugrunde gelegt ist. Die Wachstumsunterschiede werden in Kurvenform in der Zeichenebene dargestellt. Es erscheint deshalb berechtigt, in Potenzversuchen eine pflanzliche Reaktionsform ins Auge zu fassen, die sich in der Organbildung, also auf der Gestaltebene, äussert. Wir haben bei Untersuchungen mit *Lepidium sativum* (Flemming 1973) gesehen, wie verschieden-

* Bericht über experimentelle Arbeiten aus dem pharmazeutischen Labor des Gemeinnützigen Gemeinschaftskrankenhauses Herdecke.

artig die Keimwurzel dieser Pflanze sich gestalten kann. Eine aus diesen Beobachtungen abgeleitete Testmethode brachte zum Teil eindrucksvoll sprechende Ergebnisse, die nachfolgend kurz dargestellt werden sollen.

Ein modifizierter Wachstumstest

Kressekeimpflanzen werden in wässriger Kupferchloridlösung von 1 ppm in ihrem Wachstum behindert. Dies zeigt sich vor allem bei der Wurzel. Der Vegetationspunkt einschliesslich der Wurzelhaube an der Keimwurzel verkümmert, die Pflänzchen bilden stattdessen Nebenwurzeln aus (siehe *Bild 1*).

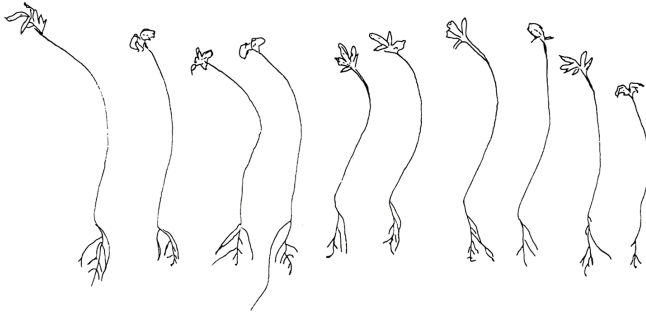


Bild 1: Kressekeimpflanzen, 7 Tage alt, vergiftet mit 1 ppm CuCl_2 .

Pflänzchen, die rechtzeitig in Wasser ohne Salzzusatz versetzt werden, können sich wieder erholen. Wir beobachteten nun das Verhalten der Wurzeln nach dem Wechsel des Mediums, und zwar wurde die giftige Lösung in einem Fall durch Kupferchlorid D30, potenziert in Brunnenwasser, und im anderen Fall durch Brunnenwasser ohne Kupferpotenz, ersetzt. Die hier vorgestellte Methode, Pflanzen mit Metallsalzen zu vergiften und sie dann mit derselben Substanz in potenziert Form zu behandeln, ist nicht neu. Es liegen Veröffentlichungen über Untersuchungen mit Grünalgen, aber auch mit Tieren vor (siehe *Flemming 1971*).

Ausdrücklich erwähnt, weil er ebenfalls höhere Pflanzen verwendete, sei die Arbeit von *Netien* u. a. (1966). Er bestimmte die Kupferausscheidung bei vorgängig mit Kupfersulfat vergifteten und in der zweiten Generation mit 15 CH von Kupfersulfat behandelten Erbsen.

Was uns veranlasst, über einige Versuche zu berichten, ist die durch die dargestellte vereinfachte Methode gegebene Möglichkeit, differenzierte Potenzwirkungen zur Erscheinung zu bringen. Das der Pflanze innewohnende Bestreben, ihre Gestalt auch unter widrigen Umständen zu verwirklichen, bietet dafür die Grundlage. Wir kommen auf die damit verbundenen Phänomene noch zurück.

Versuchstechnik

Wir verwendeten als Wachstumsgefässe die von *Bockemühl* (1968) entwickelten Flachvasen. Das sind Plastikbeutel zwischen zwei Glasplatten. Sie bieten den Vorteil der grossen Wassermenge pro Korn, ausserdem lässt sich der Wasserstand gut